

Nord, Christiane (2005): *Text Analysis in Translation. Theory, Methodology, and Didactic Applications of a Model for Translation-Oriented Text Analysis*. Amsterdam, New York: Rodopi.

Tarp, Sven (2008): *Lexicography in the Borderland between Knowledge and Non-Knowledge. General Lexicographical Theory with Particular Focus on Learner's Lexicography*. Tübingen: Niemeyer.

Prof. Silvia Cacchiani, University of Modena and Reggio Emilia  
Department of Studies on Language, Text and Translation, [silvia.cacchiani@unimore.it](mailto:silvia.cacchiani@unimore.it)

---

**Lévy-Tödter, Magdalène/Meer, Dorothee, Hrsg. (2009): *Hochschulkommunikation in der Diskussion***. Frankfurt am Main u.a.: Lang. ISBN 978-3-631-58107-0, 366 Seiten.

Der vorliegende Band versammelt 16 Beiträge (nebst Einleitung) einer Tagung zum Thema „Hochschulische Kommunikation – Kommunikative Prozesse zwischen wissenschaftlichen Anforderungen und didaktischen Notwendigkeiten“, die im November 2007 an der Universität Münster stattfand. Dabei wurde die thematische Gliederung der Tagung auch im Buch beibehalten.

Der erste Teil des Bandes umfasst zum Thema *Gesprächskonstellationen in der Hochschullehre* Beiträge von Angelika Redder (zu Formen der Wissensbearbeitung im Seminar, untersucht an Seminartranskripten im Vergleich zu Mitschriften), Dorothee Meer (zu Plenargesprächen und alternativen Lehr-Lern-Formen im Seminar), Susanne Guckelsberger (zu studentischen Schwierigkeiten mit Referaten im Kontrast zu ihrem Professionalisierungspotenzial), Marta Fernández-Villanueva (zu Formen der Interaktivität und ihrer Bewertungen in Vorlesungen in Spanien) und Holger Limberg (zum angloamerikanischen Forschungsstand zur mündlichen Hochschulkommunikation).

Der zweite Teil des Bandes widmet sich dem Thema *Internationalisierung in der Hochschullehre* und enthält Beiträge von Annelie Knapp (zur Konfliktkommunikation in auf Englisch geführten Veranstaltungen in internationalen Studiengängen), Juliane House & Magdalène Lévy-Tödter (zur oft eingeschränkten *lingua franca*-Kompetenz von Lehrenden und deren – erstaunlich geringer! – Auswirkung auf Machtstrukturen in hierarchischen Gesprächssituationen), Magdalène Lévy-Tödter (zu Akkommodationsstrategien in englisch geführten Beratungsgesprächen) und Peter Jandok (zu Formen der Begriffsaushandlung in deutsch-chinesischen Arbeitsgruppen).

Im dritten Teil des Bandes geht es um das Thema *Wissenschaftliches Schreiben in der Hochschullehre*: Hier finden sich Beiträge von Julia Schmidt (zu Formen und textstrukturellen wie rhetorischen Funktionen der Autorenreferenz in Texten von Studierenden vs. Wissenschaftlern), Andrea Bachmann-Stein & Stephan Stein (zu Problemen beim Abfassen von Hausarbeiten, der Reichweite von Beratungsangeboten und der studentischen Sicht auf diese Problemlage), Gabriele Graefen (zu den zunehmenden Formulierungsproblemen auch von muttersprachlichen Studierenden beim wissenschaftlichen Schreiben), Kathrin Lehnen (zu disziplinär sehr unterschiedlichen Einstellungen zum wissenschaftlichen Schreiben und zu den Chancen sich darauf beziehender forschungsorientierter Lehrprojekte) sowie von Melanie Brinkschulte & Annett Mudoh (zur Nutzung vorgängiger Studien- und Schreiberfahrungen ausländischer Studierenden in der universitären Schreibberatung in der Fremdsprache Deutsch).

Der letzte Teil des Bandes ist der *Virtuellen Kommunikation in der Hochschullehre* gewidmet, leider mit nur zwei Beiträgen von Jana Kiesendahl (zu divergierenden Normener-

wartungen in der E-Mail-Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden) und von Anne Berkemeyer, Hans-Werner Huneke & Manfred Weiser (zu einem Projekt eines virtuellen Konferenzraums zur didaktisch produktiven Kooperation zwischen Studierenden und Auszubildenden).

Der zentrale Anspruch der Tagung, „die Kopplung zwischen empirischen Befunden und hochschuldidaktischen Anschlussüberlegungen“ (Einleitung, S. 8), prägt tatsächlich alle Beiträge des Tagungsbandes in vorbildlicher Weise: Kein Artikel verzichtet auf einen empirischen Feldzugang (meist über mehr oder weniger umfangreiche Fallstudien), und in jedem Beitrag werden abschließend hochschuldidaktische Konsequenzen gezogen, sei es in der Form erster Erklärungs- oder gar Lösungsangebote, sei es in der Fixierung von Forschungsdesideraten. Insofern bietet der Sammelband den Lehrenden sowohl die ständige Bestätigung eigener Erfahrungen beim Unterrichten, Beraten und/oder Korrigieren als auch sehr konkrete Anregungen für die Verbesserung von Hochschullehre und -kommunikation. So weist beispielsweise Dorothee Meer nach einer differenzierten Diskussion ihrer Ergebnisse zum Plenargespräch auf die Chancen eines gezielt eingesetzten Lehrendenmonologs (statt eines eigentlich unbeabsichtigten Monologs „aus Verzweiflung“) im Wechsel mit interaktiven Übungsformen hin. Julia Schmidt empfiehlt (unter Berufung auf Helga Esselborn-Krumbiegel), Studierende für Studierende schreiben zu lassen, um auf diesem Weg eine *scientific community* im Kleinformaat und damit realistischere Schreibbedingungen zu schaffen. Jana Kiesendahl postuliert die Notwendigkeit der expliziten Formulierung von Normenerwartungen und metakommunikativer Normenreflexion in der Lehre; in einem ähnlichen Sinn plädieren Bachmann-Stein & Stein für eine aufwändige Schritt-für-Schritt-Betreuung von Studierenden beim Schreiben von Hausarbeiten, um auch die Erwartungshorizonte der Lehrenden transparenter zu machen und mögliche studentische Beratungsresistenzen aufzubrechen. Der Tenor der hochschuldidaktisch orientierten Teile aller Beiträge lässt sich mit Angelika Redder zusammenfassen, nämlich, dass insbesondere in Zeiten gestraffter und gewissermaßen „beschleunigter“ Studiengänge die Studienmaximen lauten müssen: „Wissensausbau *und* Wissensumbau! Reproduzieren [*und*] Applizieren *und* Problemlösen! Begreifen *und* Kritisieren! *Nicht*: Akkumulieren statt Argumentieren!“ (S. 39; Hervorhebungen N.J.) Eine Möglichkeit, solche Lernziele zu erreichen, ist (so besonders instruktiv bei Lehnen vorgeführt, siehe das Folgende), die Studierenden selbst forschen zu lassen (z.B. von ihnen im universitären Umfeld leitfadengestützte Interviews über wissenschaftliches Schreiben durchführen zu lassen), um über die so gewonnenen Daten und Ergebnisse (z.B. problematische Trennung von Inhalt und Form in den Ingenieur- und Naturwissenschaften) sowohl etwas über den Forschungsgegenstand selbst zu erfahren (z.B. über die Relevanz wissenschaftlichen Schreibens in verschiedenen Disziplinen und auf unterschiedlichen Hierarchiestufen) als auch über die Kompetenzen der Studierenden, ihre terminologischen Kenntnisse und ihre Einstellungen zu verschiedenen Formen und Phasen des wissenschaftlichen Arbeitens (z.B. anhand der von ihnen angefertigten Interviewtranskripte).

Die Explizierung des jeweiligen theoretischen Hintergrundes fällt wie meistens in Tagungsbänden in den Beiträgen sehr unterschiedlich ausführlich und elaboriert aus. Insofern sind angesichts der insgesamt stark empirisch ausgerichteten Beiträge die theoretischen Überblicke zum Forschungsstand und zu zentralen Kategorisierungen vor allem bei Limberg (angloamerikanische Studien zu Vorlesung, Seminar und Sprechstundengespräch), thematisch eingengter, aber auch bei Redder (Wissensmodi, -arten und -qualitäten) oder Schmidt (Diskurs-/rhetorische Funktionen der Autorenrolle in Wissenschaftstexten) sehr verdienstvoll. Zu schätzen ist zudem die methodische Vielfalt, die sich der Leserin/dem Leser durch

die Beiträge bietet: Sie reicht von allgemeinen handlungstheoretischen Zugängen über verschiedene Ansätze der Diskurs- und Gesprächsanalyse, der Korpuslinguistik, der Schreib- und Textproduktionsforschung sowie der Mehrsprachigkeitsforschung bis hin zu sehr speziellen Zugängen wie dem Konzept der *Cultural Keywords* in Verbindung mit Wortassoziationsexperimenten (Jandok) oder dem Normenmodell von Wolfdietrich Hartung (Kiesendahl). Die referierten Fallstudien, die meist auf Mitschnitten von Veranstaltungen und Beratungsgesprächen, leitfadengestützten Interviews und/oder authentischen Korpora von studentischen und wissenschaftlichen Texten basieren, werden in ihrem Datenbestand unterschiedlich breit vorgeführt – von der exemplarischen Einzelfalldiskussion (bei Brinkschulte & Mudoh oder House & Lévy-Tödter) bis hin zu umfangreicheren Korpusauswertungen (z.B. bei Schmidt) – und unterschiedlich intensiv hinsichtlich möglicher Deutungen und Erklärungen diskutiert (ausgiebig und spannend z.B. bei Meer oder Graefen).

Alle Beiträge sind schließlich dadurch geprägt, dass sie sich nicht nur Desideraten in der Erforschung der Hochschulkommunikation stellen, sondern auch ganz explizit den neuen Herausforderungen einer „bologna-reformierten“ Hochschullandschaft mit ihren verdichteten Studienstrukturen, ihren zunehmend internationalisierten und interkulturellen Zügen sowie ihren veränderten Arbeitsbedingungen der Lehrenden und Erwartungshaltungen wie Voraussetzungen der Studierenden. Da fällt kaum ins Gewicht, dass (nicht nur wegen des Themas des Bandes) ein letzter Korrekturdurchgang wohlthuend gewesen wäre. •

Prof. Dr. Nina Janich, Technische Universität Darmstadt  
Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, janich@linglit.tu-darmstadt.de

---

**Weinreich, Cornelia (2010): *Das Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer. Untersuchung anhand von Fachzeitschriften der Medizin.*** Berlin: De Gruyter. (Germanistische Linguistik 288). ISBN 978-3-11-023173-1, 272 Seiten.

*Wissensexplosion, Informationsflut* oder gar „Springflut des Wissens“ (Schnabel 1992)? Derartige Metaphern signalisieren Dramatik und kennzeichnen die Dynamik fachlicher Wissenshaushalte. Kann diese Dynamik fachkommunikativ von den entsprechenden Textsorten als Trägern und Vermittlern des Wissens aufgefangen und adäquat verarbeitet werden? Diesem spannenden Fragenkomplex widmet Cornelia Weinreich mit der Publikation ihrer Leipziger Dissertationsschrift zum „Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer“ rund 260 Seiten.

Welche Fragen werfen Wissensexpansion und -dynamik bezogen auf die Textsortenentwicklung auf? Das erwartungsgemäß breit anzulegende Set der Fragestellungen, die Cornelia Weinreich im ersten Kapitel präzisiert, umfasst zentrale Aspekte des Wandels medizinischer Textsorten ebenso wie die Frage der Anpassung von Textsorten an die fachliche Wissensdynamik und -expansion, die Spezifik des Wissenstransfers in Fachzeitschriften, funktionale Änderungen und Rezeptionserwartungen sowie angloamerikanische wissenschaftskommunikative Einflüsse. So macht die Autorin bereits bei der Bildung ihrer sieben Hypothesen sehr gut nachvollziehbar, wie breit ihre Untersuchung angelegt sein muss, um den Untersuchungsgegenstand „Fachtextsorten-Entwicklung“ adäquat zu operationalisieren.

Zur Einschätzung des wissenschaftlichen Kontextes dieser interdisziplinär angelegten Arbeit „im Schnittpunkt von Sprachwissenschaft, Medizin und Informatik“ (S. 6) liefert das